

Uwe Grinzinger ist neuerdings Hüttenpächter auf der Alm. Als „Zuag’roaster“ sucht er dort das „unverfälschte Leben“, blickt auch hinter die Almidylle und lernt dabei seine Lektionen.

VON UWE GRINZINGER (TEXT UND BILDER)

Im Herrgottswinkel der Stube drücken wir dem Bauern die Hüttenschlüssel in die Hand. Vier Tage Kurzurlaub sind vorbei. In einer gemieteten Almhütte, in die wir uns sofort verliebt haben. Dann der Knalleffekt: „Wollt’s die Hütte ab nächstem Jahr nicht gleich pachten?“, fragt der Hausherr völlig unvermutet. Verdächtiges Funkeln in den Augen der Dame meiner Wahl. Wenige Tage später sagen wir zu, vorerst für eine Sommersaison. Plötzlich sind wir Hüttenpächter.

EINFACH FLÜCHTEN?

So schnell kann’s gehen. Dabei ist es normalerweise gar nicht so einfach, eine Hütte zu ergattern. Denn egal ob Pacht oder Miete, es ist ein echtes Griss um Almhütten. Vielleicht, weil momentan auch im Alltag Landleben schwer angesagt ist: offener Kamin, Gmundner Keramik, Tracht-Revival. Rustikales, Bodenständiges, Heimatverbundenes überall, auch mitten in der Stadt. Nur dass das jetzt „Vintage-Design“ oder „Retro-Style“ heißt. Wohlfühlmagazine, die die „gute alte Zeit“ hochleben lassen, schießen aus dem Boden wie Primeln in der Frühlingssonne. Ob damals tatsächlich alles so gut war, steht auf einem anderen Blatt. „Lifestyle“ hat plötzlich nichts mehr mit Exklusivität, mit Glamour, mit Paris oder Mailand zu tun, sondern mit Kräutergarten-Anlegen, Ostereier-Bemalen und Marmelade-Einkochen. Biedermeier 2.0.

Flüchtet der moderne Leistungsmensch ins häusliche Privatleben, in nostalgische Idylle, weil er Globalisierung, Finanzkrise und Klimawandel satt hat? Kuscheln gegen unwirtliche Zeiten sozusagen? Der Verdacht liegt nahe. Der Reiz von Almhütten besteht wohl ebenso im Kontrast zum schnellen, überfordernden Alltag; in Überschaubarkeit, Geborgenheit und vor allem: Einfachheit. Auch wir Neo-Pächter wollen auf „unserer“ Hütte einfach leben. Und zwar im doppelten Wortsinn: einfach *leben* und *einfach* leben. Also das Leben genießen und uns gleichzeitig auf das Wesentliche beschränken. Nur dass Letzteres gar nicht so leicht ist.

EINFACH LEBEN

Im folgenden Frühjahr rumpeln wir über die Schotterstraße ins Tal hinein. Antrittsbesuch auf „unserer“ Alm. Der Lieferwagen ist vollgestopft wie ein Briefkasten ohne Urlaubsnach- »

Einfach leben.

EIN SELBSTVERSUCH AUF DER ALM.



Beim Schafabtrieb Ende September geht's den Schafen an die Wolle.

» sendeauftrag: Möbel, Wasserkanister, Werkzeug, Bettdecken, Polster, Handtücher, Seife, Geschirr, Besteck, Pfannen, Töpfe, Konservendosen, Reis, Nudeln, Kaffee, Putzmittel, Besen, Teppichpracker, Fleckerlteppiche, Gummistiefel, Klopapier, Bücher. Erstaunlich, wie viele Dinge man braucht, um einfach zu leben. Oder glaubt, sie zu brauchen.

Der Reiz von Almhütten besteht wohl ebenso im Kontrast zum schnellen, überfordernden Alltag; in Überschaubarkeit, Geborgenheit und vor allem: Einfachheit.

Einfaches Almleben, das heißt für uns ab heute: Plumpsklo statt Fliesen-WC. Naturpool im Bach statt Duschkabine. Gusseiserner Holzofen statt Zentralheizung. Bücher statt Smartphone. Live-Gespräche statt soziale Netzwerke. Landschafts-Standbilder statt Actionfilme per Video-on-Demand. So weit, so klar. Nur wie weit gehen beim Komfort? Jeder Gegenstand, den wir aus dem Lieferwagen angeln, lässt uns hadern, ob wir mit ihm eh nicht zu viel Zivilisation importieren. Darf es ein Radio auf der Hütte geben? Oder torpediert das unsere Vorstellung vom einfachen Almleben? Ein Luxusproblem, gewiss.

Irgendwann im Laufe des Sommers werden wir in dieser Frage doch noch die Balance finden. Indem uns nämlich nach und nach die erste Hüttenpächterweisheit dämmert: Wenn unsere Hütte so spartanisch daherkommt wie eine Arrestzelle, hat auch niemand etwas davon. Es geht ja nicht um einen Partout-Generalstreik gegen jeden Fortschritt. Aber ein biss-

chen Zivilisations-Ballast abzuwerfen schadet keinesfalls. Ziel ist das souveräne Nicht-mehr-Brauchen, frei nach Peter Rosegger: „Arm ist nicht, wer wenig hat, sondern wer viel braucht“. Und so kommen wir hier auf der Alm mit wesentlich weniger aus als zu Hause. Trotzdem haben wir immer noch alles Nötige: Genug zu essen und zu trinken. Eine warme Stube, ein Bett, Menschen, die wir mögen. Viel mehr braucht es nicht, um zufrieden zu sein. Wir müssen nicht immer einem noch besseren Leben nachhecheln. Es reicht auch ein gutes.

Die zweite Hüttenpächterweisheit: Entrümpeln hilft auch im Kopf. Dauerbeschallung, Dauerreichbarkeit, Dauerkommunikation, Ablenkungs-Overkill, Reizüberflutung: Unser Hirn steht im Alltag unter Dauerbeschuss. Mit ein und demselben Hintern tanzen wir permanent auf drei Kirtagen. Das überfordert uns. Die Alm dagegen zwingt uns, das Hirn auf Diät zu setzen. Hier ist alles ruhiger. Viel weniger Optionen. Kein Terminkalender, (fast) kein Strom, alles komplett offline. Da kommt gar keine Versuchung auf, schnell einmal die E-Mails zu checken. Nur Schlaf ist erholbarer.

EINFACH ZEIT GEWINNEN

Um fünf Uhr früh schrecke ich aus den Träumen hoch, weil sämtliche Balken knarzen und wackeln. Eine Kuh schabt sich energisch am Hauseck. Ich stehe auf und heize den Ofen an. Als die Holzscheite im Feuer knacksen (allein dieses Geräusch ist die Hüttenpacht wert), tappe ich barfuß ins taufeuchte Gras vor der Tür, um Wasser vom Brunnen zu holen – und trete auf eine Puddingform. Die stand gestern Abend noch auf der Hüttenbank, zum Abkühlen des Inhalts. Über Nacht wurde sie gründlicher gereinigt, als es je ein Geschirrspüler vermocht hätte – von einer Fuchszunge, wie sich später herausstellen sollte.

Überhaupt haben es die Tiere der Alm samt und sonders auf unser Essen abgesehen. Das ist die dritte Hüttenpächterweisheit. Daher keine Petersilie »



1 Wer auf der Alm nicht fensterlt, ist selbst schuld.

2 Ein Türschild (samt Erdbeer-Präsent) für den Mitbewohner

3 Nicht alle kapierten die Marschrichtung beim Schafabtrieb.

4 Auf den Almwiesen rundum leuchten die Enziane.



Rasselbandel
Drei Lauser
auf der Alm

» vor die Hütte stellen (landet im Schafmagen). Auch keine Milchpackerl, Eier, Nudeln (klaut der Fuchs). Und auch kein Joghurt in den Stadel, zumindest nicht ohne verschließbare Dose (Maus und Marder streiten sich darum).

Bei uns Menschen geht's ebenfalls oft ums Essen, hier auf der Alm. Selbst kochen statt Pizzaservice ist angesagt. Endlich einmal ausgiebig frühstücken statt schnell etwas runterschlingen.

Zwar dauert allein das Kaffeekochen eine Stunde, wenn man zuerst den Ofen anheizen muss. Dafür schmeckt's dann um Welten besser als „Coffee to go“. Und der Zeitaufwand spielt hier keine Rolle.

Zeit zu haben, erlaubt auch andere Tätigkeiten so richtig zu zelebrieren: Wasser holen, einheizen, Holz hacken,

Schwammerl suchen, das Gras mit der Sense ausrupfen (kein Einheimischer würde das, was ich da anrichte, mähen nennen). Das ist die vierte Weisheit, die uns das Almleben gelehrt hat: Alles fühlt sich hier irgendwie „intensiver“ an,

Alles fühlt sich hier irgendwie „intensiver“ an, gerade die ganz simplen Dinge. Vielleicht, weil wir sie bewusster angehen.

gerade die ganz simplen Dinge. Vielleicht, weil wir sie bewusster angehen – und endlich wieder eins nach dem anderen. Ich habe ja sowieso nie geglaubt, dass der Mensch dazu geschaffen ist, ständig mehrere Dinge gleichzeitig zu tun, selbst wenn uns das die Multitasking-Jünger jahrelang einreden wollten. Plötzlich ist sogar Zeit für scheinbar Nutzloses: An einem Regentag etwa habe ich Türschilder für die Mäuse im Stadel gebastelt. Ohne mir blöd vorzukommen oder Gewissens-

bisse wegen der verplemperten Zeit zu haben. Und manchmal tue ich auch gar nichts. Oder fast nichts. Dem Hüttenbankerl sei Dank.

EINFACH TEMPO RAUSNEHMEN

Ein strahlend schöner Sommertag. Der Berg ruft. Ich stelle mich taub. Weil heute „Hüttenbankerl-Kino“ am Programm steht. Ab etwa zehn, elf Uhr wird der Wanderweg vor unserer

Hütte zur Bühne: Väter, die brüllenden Kleinkinder hinter sich her schleifend („Wir ge-hen heu-te wan-der-n! Und aus!“). Dahinter Teenager, in Sneakers verloren durch die WLAN-freie Ödnis schlurfend. Eilige Bergsteiger, hochmotiviert, aber schon spät dran fürs ambitionierte Gipfelziel. Schnell fotografieren sie uns ungeniert in die Nasenlöcher, und schon hasten sie weiter.

Da erkenne ich mich wieder. Auch mich müsste man manchmal entlang der Hosennaht an der Hüttenbank annageln, damit ich sitzen bleibe, zumal an so einem Traumtag. Heute aber gelingt es mir, freiwillig unten zu bleiben, Tempo rauszunehmen. „Entschleunigung“ heißt das heute. Dafür gibt es sogar eigene Coaches. Uns reicht ein Hüttenbankerl. Wäre ich Arzt, würde ich ohnehin jedem Rastlosen eines verschreiben. Wer am Abend vom Bankerl aus den Rehen beim Äsen zusieht (klingt kitschig, kommt aber tatsächlich vor), braucht keine Beruhigungspillen mehr.

Lange habe ich gebraucht, bis ich's kapiert habe: Muße kommt nicht von Müssen, sie lässt sich nicht erzwingen. Im Gegenteil: „Ihr ständig hinterherzurennen ist die zuverlässigste Art, ihr aus dem Weg zu gehen“, meint Muße-Expertin Ulrich Schnabel. Und Muße hat auch nichts mit einer bestimmten Aktivität zu tun. Die fünfte Hüttenpächterweisheit lautet daher: Wenn dir nach Bergsteigen ist, tue es. Wenn dir nach Nichtstun ist: auch recht. Tu, was du willst – aber tu's, weil du willst – nicht weil du musst (oder glaubst zu müssen). Die Wissenschaft sagt: Wer auf diese Art ein Stück Fremdbestimmung abschüttelt, fühlt sich weniger gestresst.

EINFACH NUR FASSADE?

Spätherbst, die Wiesen sind schon angezuckert. Wir rumpeln talauswärts, für heuer das letzte Mal. Zeit für ein Almsommer-Resümee. Fix ist: Was wir tun, ist „Ausstieg light“, sozialversichert, mit doppeltem Sicherheitsnetz und Rückkehrgarantie. Es lässt viele Unannehmlichkeiten weg, die früher untrennbar mit dem Almleben verbunden waren: harte Arbeit, Einsamkeit, Bettwanzen. Tun wir also nur so, als ob? Haben wir's uns am Ende in einer Potemkin'schen Hütte gemütlich gemacht, die nur Kulisse ist für die kurzen Atempausen gestresster Wohlstandsbürger?

Und wenn schon! Selbst wenn es Almerlebnisse aus zweiter Hand sein sollten, sie fühlen sich trotzdem gut an. Außerdem war nie unser Ziel, ein „unschuldiges“ Landleben wie im Heimatfilm zu führen. Schließlich bietet das Jahr 2016 auch Vorteile. Und von seinen Nachteilen versuchen wir uns mithilfe der Almhütte gerade freizuspielen. Das wird nicht von heute auf morgen gelingen. Aber wir arbeiten daran. Zufriedenheit ist ein Pflänzchen, das laufend Pflege braucht. Das ist, wenn man so will, die sechste und letzte Hüttenpächterweisheit. Für heuer zumindest, denn es wird nicht unser letzter Sommer auf der Alm gewesen sein. <<

Gedankenfutter für Mußestunden:

Ulrich Schnabel: Muße. Vom Glück des Nichtstuns; Pantheon Verlag, 6. Auflage, 2012

Tom Hodgkinson: Anleitung zum Müßig-gang; Insel Verlag, 4. Auflage, 2013

Ulrich Renz: Die Tyrannei der Arbeit. Wie wir die Herrschaft über unser Leben zurückge-winnen; Ludwig Buchverlag, 2013

Hütten mieten (Auswahl):

www.huetten-mieten.at

www.huettenpartner.de

www.huetten.com

www.salzburgerland.com/de/huettenurlaub/selbstversorgerhuetten.html

<https://huetten.wanderdoerfer.at/huetten/mieten/>

www.urlaubaufderalm.com

Hütte pachten (Auswahl):

<http://huettenprofi.de>

1 Pilzzeit
auf der Alm
2 Mensch und Tier
begegnen sich auf
Augenhöhe.

